

Woran glaubt der moderne Mensch? ¹

Von Gerd Lüdemann

Dogmatischer Glaube

Im Mittelpunkt des christlichen Glaubens steht Jesus als der neue Mensch. Seine Person ist der Angelpunkt eines Mythos von kosmischem Ausmaß. Dieser setzt ein bei der Schöpfung der Welt durch Gott, erfährt eine tragische Zuspitzung im Sündenfall Adams und findet eine Lösung im neuen Menschen, Jesus Christus. Dessen Sühnetod, der Gott gnädig stimmt, rettet alle, die daran glauben, vor der Vernichtung und macht sie selbst zu neuen Menschen. Sie haben fortan wieder Anteil an der Ebenbildlichkeit Gottes und bilden die neue Menschheit, „wo kein Grieche noch Jude, keine Beschneidung noch Vorhaut, kein Barbar, Skythe, Sklave, Freier (mehr) ist, sondern alles und in allen Christus“ (Kol 3,11). Mit der Wiederkunft Jesu Christi auf den Wolken des Himmels vollendet sich das kosmische Drama: das Alte vergeht, alles ist neu. Die in Christus Lebenden sind mit Christus vereinigt worden. Alles ist in Gott zurückgekehrt.

Kritik am Glauben in der Neuzeit

Der so beschaffene christliche Glaube wurde seit der Aufklärung gnadenlos demontiert und dies aus gutem Grund. Die Annahme eines Schöpfers erwies sich als problematisch, seitdem feststand, dass der Kosmos sich seit Jahrmilliarden als explodierendes Ungeheuer in die Unendlichkeit schleudert. Die Religionskritik entlarvte das Gotteswort der Bibel als Menschenrede, die Wünschen entspringt, und das Fundament biblischer Heilslehren, die Auferstehung Jesu, löste sich in einem Nebelschleier auf. Wenn nämlich am Anfang des Christentums lauter Visionen standen, entsteht die Frage, worauf der Glaube überhaupt gründet. Er kann doch schwerlich selbst geglaubt werden, sondern muss einen Bezugspunkt haben. Schließlich trug auch die lange Blutspur des kirchlichen und staatlichen Umgangs mit Ketzern zur Destruktion des Christentums bei.

Kritik am kirchlichen Glauben findet auch in der Alltagssprache einen Niederschlag. Glauben kann hier als bloße Meinung verstanden werden. „Ich glaube“ heißt dann so viel wie: „Ich weiß nicht genau“. Ferner zeigt sich ein illusionärer Beigeschmack des Glaubens dort, wo jemand einem anderen seinen Glauben lassen will, d.h. darauf verzichtet, ihn in einem konkreten Fall von

¹ Einzelnachweise in meinem Buch „Die Auferweckung Jesus von den Toten“ (2002), S. 202ff.

dem an sich richtigen Gegenteil zu überzeugen. Im Volksmund heißt es dazu: „Wer’s glaubt wird selig, wer’s nicht glaubt, kommt auch in den Himmel“.

Die Relativierung des Glaubens in der Neuzeit ist somit eng mit der wissenschaftlichen Kritik am christlichen Mythos verbunden. Wissen war fortan – wenigstens von seinem Anspruch her – rational begründet, Glauben hingegen der Irrationalität zugeordnet. Diese Beziehung wurde dort schlagend bestätigt, wo es Führern gelang, Massen von Menschen zum Glauben an sich fortzureißen. Allerdings stellt sich die Frage, ob nicht in der Fähigkeit zum Glauben ein enormes, gegebenenfalls auch positiv zu wertendes Potential steckt, und ob nicht zuweilen Wissen ins Negative umschlagen kann.

Die neuzeitliche Wissenschaft trat mit dem Programm an, die Welt zu entzaubern. Die Rolle, welche sie nun in unserer Gesellschaft spielt, entspricht einer zunehmenden Intellektualisierung und Rationalisierung. Praktisch bedeuten diese für uns zwar nicht eine eigene Kenntnis aller unserer Lebensbedingungen. Angesichts der Fülle der dazu nötigen Informationen ist das auch gar nicht denkbar. Jedoch bedeuten Intellektualisierung und Rationalisierung, die uns zuweilen gar nicht mehr bewusst sind – so selbstverständlich sind sie geworden –, „das Wissen davon oder den Glauben daran: daß man, wenn man *nur wollte*, es jederzeit erfahren *könnte*, daß es also prinzipiell keine geheimnisvollen unberechenbaren Mächte gibt, die da hineinspielen.“² Entsprechendes gilt für die Geisteswissenschaften, von denen die wissenschaftliche Theologie ein Teil ist. Durch genauere philologische Arbeit, bessere Hypothesen und vor allem neue Textfunde hat sich die Wissenschaft ein immer genaueres Bild bestimmter Epochen erarbeitet, das freilich niemals abgeschlossen ist. Wir können nicht arbeiten, ohne zu hoffen, dass andere weiter kommen werden als wir. Prinzipiell geht dieser Fortschritt sowohl im Bereich der Naturwissenschaft als auch im Bereich ihrer Schwester, der Geisteswissenschaft, ins Unendliche.

Theologie und der anhaltende Zauber des Glaubens

Indes muss nach einem Vierteljahrtausend Erfahrung mit der neuzeitlichen Wissenschaft einschränkend angemerkt werden, dass es ihr nie gelang, den Zauber des Glaubens vollständig zu bannen. Dieses Urteil gilt auch für weite Teile der akademischen Theologie, die sich der Forderung nach Wissenschaftlichkeit gestellt hat. Um Glauben und Vernunft in ein harmonisches Verhältnis zu bringen, interpretierten manche ihrer Vertreter die christliche Botschaft „religionslos“, aus der Situation „nach dem Tode Gottes“ heraus oder entmythologisierten sie kurzerhand.

So äußerte sich Bischof John A. T. Robinson in seinem Bestseller „Gott ist anders“ im Anschluss an den Biologen Julian Huxley:

Die Hypothese „Gott“ hat heutzutage keinen Nutzwert mehr für die Erklärung der Natur, sie steht nur allzu oft einer besseren und genaueren Erklärung im Wege. Gott lässt sich heute eher mit einem kosmischen Fabelwesen vergleichen, als mit der Gestalt eines Herrschers.

Für einen gebildeten Menschen wird der Glaube an einen solchen Gott bald ebenso unmöglich wie der Glaube daran, dass die Erde eine Scheibe ist, dass Fliegen aus dem Nichts entstehen, dass Krankheit eine göttliche Strafe ist oder dass der Tod etwas mit Zauberei zu tun hat. Götter wird es allerdings immer geben, einmal, weil ganz bestimmte Leute an ihnen interessiert sind, oder weil träge Gemüter ihnen Unterkunft in ihrem Denken gewähren, oder sie werden von Politikern als Werkzeuge gebraucht, oder sie dienen als Refugium für unglückliche oder einfältige Menschen.

Kein Geringerer als Dietrich Bonhoeffer schrieb im Gefängnis Ähnliches, wie aus den später unter dem Titel „Widerstand und Ergebung“ publizierten Aufzeichnungen deutlich wird: Der aus allen anderen Bereichen hinausgedrängte Gott habe im hintersten Schlupfwinkel, im privaten Bereich der individuellen Bedürfnisse des Menschen, im Raum der Religion, Zuflucht gefunden. Bonhoeffer fährt fort:

Es sind nur noch einige ‚letzte Ritter‘ oder ein paar intellektuell Unredliche, bei denen wir ‚religiös‘ landen können. Sollten das etwa die wenigen Auserwählten sein? Sollen wir uns eifernd, pikiert oder entrüstet ausgerechnet auf diese zweifelhafte Gruppe von Menschen stürzen, um unsere Ware bei ihnen abzusetzen? Sollen wir ein paar Unglückliche in ihrer schwachen Stunde überfallen und sie sozusagen religiös vergewaltigen?“³

Bonhoeffers Empfehlung lautet, diese religiöse Voraussetzung mutig über Bord zu werfen und die mündige Welt als von Gott gegebene Tatsache anzuerkennen. Daher gelte:

(W)ir können nicht redlich sein, ohne zu erkennen, daß wir in der Welt leben müssen – ‚etsi deus non daretur‘... Gott selbst zwingt uns zu dieser Erkenntnis. So führt uns unser

² Max Weber: Wissenschaft als Beruf (1917/1919), in: Max Weber Gesamtausgabe. Abteilung I: Schriften und Reden, Band 17, 1992, S. 87.

Mündigwerden zu einer wahrhaften Erkenntnis unserer Lage vor Gott. Gott gibt uns zu wissen, daß wir leben müssen als solche, die mit dem Leben ohne Gott fertig werden.⁴

All diese Denkexperimente, die weiter zu beschreiben hier nicht der Ort ist, haben ganz gegen den Willen derer, die sie unternahmen, eins erreicht: Sie vertrieben das Christentum aus der Kirche oder hetzten das christliche Ross als erschöpften Klepper fast zu Tode. Offenbar war der mündige, säkulare Mensch von Anfang an ein Retortenbaby im Hirn von Wissenschaftlern, die das Leben interpretieren, aber nicht kennen. Der von ihnen ausgetriebene religiöse Glaube verbündete sich alsbald mit anderen abergläubischen Helfershelfern und eroberte die leer gefegten Häuser von Kirche und Gesellschaft zurück.

Hartnäckigkeit des Glaubens

So glaubt heutzutage ein Drittel aller erwachsenen Amerikaner, Kontakt zu den Toten zu haben, ein Viertel glaubt an Reinkarnation. Entführungen durch Außerirdische sind ernsthafter Gesprächsstoff, und in diesen Kreisen gilt die Doktrin, dass die Kraft oder Intensität, mit der etwas empfunden wird, ein Anhaltspunkt für den Wahrheitsgehalt der Existenz von Gespenstern, Dämonen oder Ufos ist. Mag es in den europäischen Breiten auch nicht so krass zugehen wie in Amerika, so ist doch auch bei uns die säkulare Welle dahin. Der Alptraum eines Roboters namens Homo Faber, der ohne religiöses Gefühl ist, weil es nur stört, war nur Episode. Der neue, nachsäkulare Mensch erfüllt sich, wenngleich bescheidener und häppchenweise, den Urtraum vom neuen Menschen, wenn auch unter veränderten Bedingungen. Jedenfalls hat er wieder etwas, was die Rationalität übersteigt und Sinn gibt: eine Religion. Im modernen Individualismus verankert, bewegen sich seine Glaubensformen in relativer Distanz zu den organisierten Kirchen und geben ihnen manche Nuss zu knacken.

Der moderne Mensch glaubt wieder, auch wenn die Inhalte unzusammenhängend, ja geradezu vagabundierend sind, an die Existenz Gottes, nicht aber an das Dogma von der unbefleckten Empfängnis; an viel Esoterisches, aber nicht an Astrologie; an die Heilung durch den Glauben, aber nicht an die Erlösung durch den Glauben allein, an ein Fortleben nach dem Tode, nicht aber an eine leibliche Auferstehung. Man hat zahlreiche Namen für diesen Glauben gefunden: „Religion à la carte“ oder auch „Cafeteria-Religion“. Einen großen Vorteil gegenüber dem eingangs beschriebenen christlichen Mythos bietet er immerhin: Er ist gewaltfrei gegenüber Andersgläubigen.

³ Dietrich Bonhoeffer: Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft. Herausgegeben von Eberhard Bethge, Siebenstern TB 1, 2. Aufl. 1965, S. 133.

⁴ Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung, S. 177f.

Gründe für die Hartnäckigkeit des Glaubens

Sein Aufkommen ist durch verschiedene Gründe bedingt. Der eine wurde bereits genannt: die Fähigkeit und der Wunsch des Menschen zu glauben. Der andere besteht im zunehmenden Erschlaffen der Wahrheitsfrage in den akademischen Disziplinen im Zeichen der Postmoderne.

Selbst unter Wissenschaftlern macht sich in einer Mischung von Resignation und Trotz die Sicht breit, alle Anschauungen seien gleich willkürlich. Dies fördert zweifellos den religiösen Glauben, zumal der noch ganz andere Potentiale hat. Aber die Entstehung des neuen Glaubens hat auch darin einen Grund, dass das Wissen selbst seine Grenzen kennt. Echte Wissenschaft korrigiert sich eben unaufhörlich selbst.

Nun steht fest, dass der Mensch kein rein rationales Wesen ist, sondern Tiefenschichten besitzt, die sich schon immer in Kunst und Poesie widerspiegeln. Und hierhin gehört auch die menschliche Fähigkeit und Kraft zum Glauben. Diese Schichten des Menschen sind einfach da. Sie bedürfen nicht nur der Kontrolle, sondern auch der Betätigung.

Die frühesten Wurzeln des Glaubens

In der Anfangsperiode unserer Existenz stoßen wir auf Formen des Erlebens, die sich ähnlich im Glaubensbereich finden. Es handelt sich um eine sehr frühe Phase, die den Menschen wesentlich prägt: die embryonale Periode und die Zeit unmittelbar nach der Geburt. Als Ungeborener, erst recht in den ersten Lebensmonaten, besitzt der Mensch Erlebnisqualitäten und beherrschen ihn Erlebnisformen eigener Art. So ungebrochen und unmittelbar wie hier sind sie im späteren Leben kaum mehr möglich.

Eine wichtige Prägung erfährt der menschliche Charakter durch die psychosoziale Wechselwirkung in der Familie, d.h. im Umgang mit Menschen als den Objekten seiner Liebe. Indes scheiden im Erleben der embryonalen Periode und der ersten drei Säuglingsmonate diese psychosozialen Beziehungen aus. Im Mutterleib herrscht ein hohes Maß an Geborgenheit und Entspannung, eine unmittelbare Einheit. Diese Phase setzt sich in den ersten Säuglingsmonaten fort. Das Neugeborene ist nicht in der Lage, die äußere Welt, damit auch die Mutter und ihre Brust, von sich selbst zu trennen. Die viel zitierte Subjekt- und Objektschranke, die Schranke zwischen Ich und Du, meinem Körper und deinem Körper, ist nicht nur aufgehoben, sondern sie existiert überhaupt noch nicht. Das Erleben dieser Phase *primärer Einheit* muss vorgestellt werden als eine in sich geschlossene, paradisische Welt. In ihr bleiben keine Wünsche und

Sehnsüchte offen; Bedürfnisse kommen nicht auf; Leid, Versagung, Kränkung, Verzicht, Konkurrenz oder Enttäuschung sind unbekannt. Andere Bezeichnungen dafür lauten „primäre Liebe“, „Urvertrauen“, „Ur-Wir“.

Zwischen den Erlebnisqualitäten dieser Phase der primären Einheit und dem religiösen Erleben besteht eine enge Beziehung. Sie wurde erstmals angesprochen in dem Disput zwischen Sigmund Freud und Romain Rolland mit dem Vorwurf, Freud habe die eigentliche Quelle der Religion nicht recht gewürdigt. Diese sei ein besonderes Gefühl, das ihn, Rolland, nicht zu verlassen pflege. Er habe es von vielen anderen bestätigt gefunden und dürfe es bei Millionen von Menschen voraussetzen. Rolland spricht von der Empfindung der Ewigkeit, des Unbegrenzten, der religiösen Energie. Das Gefühl der Einheit mit dem All und des Aufgehens im Ozean hat in der Psychoanalyse den Ausdruck „ozeanisches Gefühl“ erhalten. Vom Inhalt her scheint der Begriff nicht zufällig gewählt, spricht er doch das Leben des Ungeborenen im mütterlichen Fruchtwasser an.

Auch der erwachsene Mensch kennt das Gefühl der Verschmelzung, der hingebungsvollen, unmittelbaren Nähe etwa im Erleben der Natur, in der Musik, unter Einfluss großer Verliebtheit, vielleicht noch verstärkt in der seltenen ekstatischen Überhöhung, die Abraham Maslow „peak experience“ (Gipfelerfahrung) genannt hat. Hier klingt deutlich die Urerfahrung der allerersten Erlebnisphase des Menschen an, und das Einheitsgefühl kann den Betreffenden vorübergehend ganz erfüllen.

Der Weg zur eigenen Religion ist immer – auch für den modernen Menschen – durch den Wunsch geprägt, diese Einheit der Urbeziehung wiederherzustellen. Hinter der Glaubensehnsucht verbirgt sich in wesentlichen Teilen die Sehnsucht nach der schon einmal erlebten primären Einheit im Mutterleib.

Menschen, die infolge vorzeitiger Ablösung von der Mutter als Säugling in dieser Einheitsphase gelitten haben, haben Schwierigkeiten, Urvertrauen in diese Welt zu entwickeln. Die Sehnsucht, die gestörte Einheit wiederherzustellen oder nachzuholen, ist bei ihnen besonders ausgeprägt. Sie haben eine ausgeprägte Bereitschaft zum Glauben oder zu einer symbiotischen Vereinigung mit einem anderen Menschen und bilden jene Gruppe psychisch besonders Anfälliger, deren unstillbare Glaubensehnsucht in einer gierigen, fast suchthafter Unstetigkeit nach Glaubensinhalten der einen oder anderen Art sucht. Sie neigen dazu, sich wahllos und stark, aber selten dauerhaft zu binden.

Entsprechend dem, was gerade über die primäre Einheit gesagt wurde, finden sich in der Mystik aller Schattierungen ergreifende Beschreibungen, wie die Seele den verloren geglaubten Weg zur Ureinheit zurücklegt. In tollkühner Spekulation ist für Spinoza die „geistige Liebe zu Gott ein Teil der unendlichen Liebe, mit der Gott sich selber liebt“, und das Gebet „ein Teil des unendlichen Gesprächs, das Gott mit sich selber führt“.

Verschiedene Gründe für den Glauben

Darum verlangt das Wissen, die Rationalität selbst, nach einer Kraft, die diese irrationale Seite des Menschen bezeichnet. Sie heißt Glauben.

Der Mensch lebt nicht von der Wissenschaft und den Fakten allein. Er hat neben seiner Vernunft, durch deren Gebrauch die moderne Welt erst erbaut werden konnte, eine Glaubenssehnsucht, die seinem Gefühl entspringt. Diese teilweise vagabundierende Züge annehmende Seite des Menschen fühlt sich in den Kirchen nicht mehr zu Hause, da hier teils eine völlige Verflachung und Moralisierung aller Glaubensinhalte zu beobachten ist, teils die vorgetragenen Lehren sich in einem zu starken Widerspruch zum allgemeinen Wissen befinden.

Bis heute wird diese Glaubenssehnsucht wohl auch durch die Angst vor dem Tod akut. Zu ihm ist jedes Lebewesen auf dieser Erde mit der Geburt verdammt, und dieser Bedrohung schwerster Art stemmt sich der Mensch mit der Hoffnung auf Unsterblichkeit entgegen.

Das gilt aber nicht nur für uns, sondern auch für die meisten Menschen der letzten zwei Jahrtausende und besonders für die ersten Christen. Denn so erklärt sich am besten ihre Behauptung, Jesus sei auferstanden und werde sie in sein ewiges Reich nehmen, wo der Tod keine Macht mehr ausübe. Zweifellos war diese Aussicht auf Unsterblichkeit ein wichtiges Motiv, den christlichen Glauben anzunehmen, und dieses Spähen über die Grenze des Todes hinaus mag heutzutage selbst manchen skeptischen Zeitgenossen davon abhalten, mit der Kirche vollständig zu brechen. Denn sie sichert schon durch Taufe und Abendmahl ihren Gläubigen ein ewiges Leben zu. Auch wenn diese das nur noch fünfprozentig glauben, halten sie sich so eine Spalte zur Ewigkeit offen.

Wo es um letzte Dinge geht, um meinen eigenen Tod, kann ich jedoch zu Rechnereien keine Zuflucht nehmen und muss Farbe bekennen. Die allgemein zugänglichen wissenschaftlichen Erkenntnisse zur Entstehung des Auferstehungsglaubens im frühen Christentum und über unsere Welt erweisen die Endlichkeit von Körper und Geist als unumstößliche Tatsache. Sie entlarven einen persönlichen Gott außerhalb von uns als egoistisches Wunschgebilde und lassen unsere

Erde als Bestandteil des sich immer weiter ausdehnenden Universums als die eine, verschieden gestaffelte Wirklichkeit ansehen, in der Diesseits und Jenseits zusammenfallen.

Wer die Augen weit öffnet, sieht in der uns umgebenden Welt ein Fressen und Gefressen-Werden sowie Naturkatastrophen und Tragödien von fast kosmischem Ausmaß. Manchmal erscheint die Erde wie ein Alptraum. Über die Jahrtausende hin durchzittern sie Schrecken und Absurditäten. Nicht nur der uns umgebenden kleinen Welt, auch der anderen Seite der so genannten Schöpfung, von der die Erde nur ein Tropfen ist, müssen wir ins Auge sehen und uns gegen den Sog der Panik behaupten, um nicht wahnsinnig zu werden. Denn wer verleiht meinem Leben angesichts dieses kosmischen Schreckens noch ein Ziel, wenn die Wissenschaft als Wert vermittelnde Instanz ausfällt und das Tor in den eingangs geschilderten Mythos besser verschlossen bleibt?

Gnostische Vertiefung des Glaubens

An dieser Stelle ist ein Blick auf die Gnostiker hilfreich. Es geht um eine Bewegung innerhalb und außerhalb der ältesten Kirche, die von den damaligen katholischen Bischöfen aufs ärgste bekämpft und mit Hilfe des staatlichen Armes ausgerottet wurde. Die gnostischen Schriften zeigen bereits eine innere Abkehr von unhaltbar gewordenen christlichen Dogmen. Sie haben ein modern anmutendes Verständnis des Menschen, der nicht mehr blind an die Autorität Gottes glaubt, sondern diesen erst dann erkannt hat, wenn er sich selbst erkennt. Sie nehmen die Einsicht vorweg, dass jede Gotteserkenntnis auf einer Projektion beruht und dass Menschen sich Gott nach ihrem Bilde schaffen. Die Gnosis bedeutet eine radikale Vermenschlichung der Religion, die wegweisend ist. In ihrem Mittelpunkt steht die Frage nach dem Menschsein:

Wer waren wir? Was sind wir geworden? Wo waren wir? Wohinein sind wir geworfen?
Wohin eilen wir? Wovon sind wir befreit? Was ist Geburt? Was ist Wiedergeburt?

Originaltexte dieser Bewegung waren bis Mitte des vergangenen Jh.s kaum vorhanden. An ihre Stelle mussten notgedrungen die Referate der Kirchenväter treten. Sie gingen mit den Gnostikern nicht gerade freundlich um und berichteten von ihnen aus dem einzigen Grunde, um sie zu widerlegen. Man kann sich vorstellen, dass ihnen dabei nicht wenige Verzerrungen unterliefen, denn die Angegriffenen konnten sich nicht mehr wehren.

Mit dem sensationellen Fund einer gnostischen Bibliothek von ca. 51 Originalquellen in koptischer Übersetzung Ende 1945 in Oberägypten hat sich die Lage völlig geändert. Wir erhalten den Eindruck davon, wie eine gnostische Bibel hätte aussehen können. Immerhin enthält

die Bibliothek alle Gattungen des Neuen Testaments: Evangelien, Apostelgeschichten, Briefe sowie Offenbarungen – freilich mit einem anderen Inhalt.

Hier nun einige Proben aus diesem sensationellen Fund:

Evangelium der Wahrheit

Einer, wenn er das Wissen hat, ist von oben. Wenn er gerufen wird, hört er, antwortet er und wendet sich zu dem, der ihn ruft, und steigt zu ihm auf. Und er erkennt, in welcher Weise er gerufen wird. Weil er Wissen hat, tut er den Willen dessen, der ihn gerufen hat; er wünscht, ihm zu gefallen, er empfängt Ruhe. Der Name des Einen kommt zu ihm. Der, der auf diese Weise erkennen wird, weiß, woher er kommt und wohin er geht. Er erkennt wie jemand, der, indem er betrunken war und von seiner Trunkenheit ernüchert worden und wieder zu sich selbst zurückgekehrt ist, das in Ordnung gebracht hat, was das Seine ist.

Der Text schildert eindrucksvoll die Entdeckung des unbewussten Selbst, das mit dem von oben stammenden göttlichen Einen identisch ist und zugleich das Eigene des Gnostikers bezeichnet. Diese Selbsterkenntnis führt zu einer Stärkung des Selbst, denn so kann das Eigene in Ordnung gebracht werden. Der Gnostiker hat einen klaren Blick zurückgewonnen, der ihm infolge seiner eigenen Selbstvergessenheit, seiner Trunkenheit, genommen worden war.

Zum Thema der Gotteserkenntnis als Selbsterkenntnis füge ich ohne Kommentar noch eine weitere Passage aus derselben Schrift an.

Evangelium der Wahrheit

Wenn diejenigen, die durch alle diese Dinge (der verwirrenden Träume) gegangen sind, aufwachen, sehen sie nichts ... Dies ist die Art derer, welche die Unwissenheit von sich geworfen haben wie Schlaf ... Sie ließen sie hinter sich wie einen Traum in der Nacht. Das Wissen des Vaters ermessen sie als Licht. In dieser Art und Weise hat jeder gehandelt, als er schlief zu der Zeit, da er unwissend war. Und dies ist die Art, wie er gekommen ist zur Erkenntnis, als ob er aufgewacht wäre. Gut für den Menschen, der zu sich zurückkehren wird und aufwachen wird!

Ein weiterer neugefundener gnostischer Text bemerkt zur Selbsterkenntnis:

Thomasbuch

Wer sich nämlich nicht selbst erkannt hat, hat gar nichts erkannt. Wer sich aber selbst erkannt hat, hat auch schon die Erkenntnis der Tiefe des Alls. Deswegen nun hast du, mein Bruder Thomas, gesehen, was verborgen vor den Menschen ist, nämlich das, woran sie Anstoß nehmen, wenn sie es nicht kennen.

Daher heißt der Gnostiker geradezu „der Mensch, der sich selbst erkannt hat“.

Dessen Verhalten beschreibt ausführlich ein anderes neugefundenes Dokument:

Testimonium Veritatis

Keiner aber kennt den Gott der Wahrheit außer allein der Mensch, der alle Dinge der Welt verlassen wird, nachdem er dem ganzen Ort (= der Welt) entsagt hat ... Er hat sich aufgerichtet wie eine Kraft, er hat die Begierde niedergehalten an jedem Ort in sich ... er hat sich zu sich selbst gewandt ..., nachdem er sich selbst geprüft hat ... Er hat in sich zu schweigen begonnen bis zu dem Tag, an dem für würdig erachtet wird, oben aufgenommen zu werden. Er verwirft für sich Gerede und Streitgespräche; und er hält den ganzen Ort aus; und erträgt sie; und er hält alle schlimmen Dinge aus. Und er ist geduldig mit jedem; er macht sich jedem gleich, und ebenso trennt er sich von ihnen ... Er hat Zeugnis abgelegt für die Wahrheit ... die Kraft, und er ging in die Unvergänglichkeit, den Ort, von dem er hervorgekommen ist, nachdem er die Welt verlassen hatte, die das Aussehen der Nacht hat ... Dieses nun ist das wahre Zeugnis: Wenn der Mensch sich selbst erkennt und Gott, der über der Wahrheit ist, dann wird er gerettet werden, und er wird gekrönt werden mit der unvergänglichen Krone.

Man könnte diesen Text überschreiben mit: „Wie der Mensch er selbst wird und Reife erlangt.“ Die Individuation gelingt aber nur, wenn er eine Gelassenheit und Geduld entwickelt und warten kann. Es wird wie von selbst gehen. Diese Selbsterkenntnis lohnt aber, denn sie schenkt dem Menschen eine Krone, die Erleuchtung symbolisiert und Unvergänglichkeit verleiht. Mit anderen Worten, die Erkenntnis eröffnet Zugang zu gottähnlicher Macht.

Der Zugewinn an Kraft als Folge der Selbsterkenntnis und – darüber hinaus – deren ekstatischer Charakter ist Inhalt von

Thomasevangelium Logion 2

Jesus sagte: „Der Suchende soll nicht aufhören zu suchen, bis er findet. Und wenn er findet, wird er in Erschütterung geraten; und wenn er erschüttert ist, wird er in Verwunderung geraten, und er wird König über das All werden.“

Als letzter Text sei ein weiteres Logion aus dem ThEv zitiert, das die Identität von Gotteserkenntnis und Selbsterkenntnis betont, den damit geschenkten Reichtum (indirekt) benennt und zugleich die gnostische Umprägung eines christlichen Jesuswortes dokumentiert:

Logion 3

(1) Jesus sagte: „Wenn jene, die euch (ver-)führen, zu euch sagen: Siehe, das Königreich ist im Himmel, so werden euch die Vögel des Himmels zuvorkommen. (2) Wenn sie zu euch sagen: ‚Es ist im Meer‘, so werden euch die Fische zuvorkommen. (3) Aber das Königreich ist innerhalb und außerhalb von euch. (4) Wenn ihr euch erkennt, dann werdet ihr erkannt werden; und ihr werdet wissen, dass ihr die Söhne des lebendigen Vaters seid. Wenn ihr euch nicht erkennt, seid ihr in Armut, und ihr seid die Armut.“

Ich fasse zusammen: In diesem Abschnitt begegneten wir Gnostikern, die streng vom Menschen aus und von den ihm innewohnenden Kräften denken. Sie vermeiden den Dualismus von Gott und Mensch und benutzen – freilich wohl unbewusst – mythische Sprache, um Vorgänge im Menschen auszudrücken. Im Grunde kennen sie nur Selbsterkenntnis als Weg zum Heil und zur Heilung. Aber auch die den modernen Menschen so abstoßenden Aussagen über den Sühnetod Jesu, das Endgericht am Ende der Tage sowie über die allein selig machende Kirche finden ihre scharfe Kritik. Sie bereiteten der Einsicht den Weg, dass es in der Religion der Zukunft vor allem um den Menschen und die in ihm wohnenden Kräfte gehen kann.

Einige dieser Gruppen nannten sich „Angehörige des nicht wankenden Geschlechts“. Durch diese Selbstbezeichnung erhoben sie den Anspruch, einen Zustand andauernder Standfestigkeit, Beständigkeit und Stetigkeit erreicht zu haben, und zwar als Folge eines verschütteten menschlichen Potentials, das sie durch Erkenntnis zurück gewannen. All das hat mit Esoterik oder Aberglauben wenig zu tun. Die Möglichkeit, sich diesem Tieferen zu öffnen, steht jedermann offen, so rationalistisch und säkular die Person auch sein mag. Es geht hier schlicht darum, einen Grund zu finden, der trägt, um dem Terror des Lebens und der Schöpfung zu

widerstehen. Der Theologe Paul Tillich hatte Ähnliches im Blick, da er von dem Mut zum Sein sprach und sogar Gott wieder ins Spiel brachte. Er hält ihn geradezu für den Grund unseres Seins:

Der Name dieser unendlichen Tiefe und dieses unerschöpflichen Grundes allen Seins ist Gott. Jene Tiefe ist es, die mit dem Wort Gott gemeint ist.

Sich an Zweifler richtend, fährt er in seiner Rede fort:

Ihr könnt euch dann nicht mehr Atheisten oder Ungläubige nennen, denn ihr könnt nicht mehr denken und sagen: das Leben hat keine Tiefe, das Leben ist seicht, sein Sein selbst ist nur die Oberfläche. Nur wenn Ihr das in voller Ernsthaftigkeit sagen könnt, wäret Ihr Atheisten, sonst seid Ihr es nicht. Wer um die Tiefe weiß, der weiß auch um Gott.

So gesehen, gewinnen dann auch herkömmlich dogmatisch verstandene Vokabeln wieder eine Bedeutung, wenn wir sie als solche ansehen, die sie wirklich sind: nicht Beschreibungen übernatürlicher Vorgänge und Zustände, sondern menschliche Versuche zur Bewältigung von Krisensituationen.

Die Worte „Auferstehung“ bzw. „auf(er)stehen“ und „Glaube“ gehören hierher.

a) Das deutsche Wort „Auferstehung“ hat mit „stehen“ oder auch „widerstehen“ zu tun und gewinnt von hierher eine wichtige Bedeutung für eine Lebenskrise, wenn einem der Boden unter den Füßen weggezogen wird und alles wackelt. Es erweist sich dann als lebenswichtig, Grund unter die Füße zu bekommen und wieder aufstehen bzw. der Not widerstehen zu lernen.

b) Aber auch das Wort „Glaube“ bezieht sich, rein menschlich verstanden, auf eine ähnliche Krisensituation. Von seiner hebräischen Wurzel her bedeutet es „bestehen“ oder „bleiben“ oder „standhalten“. Das dazugehörige Substantiv bedeutet „Treue“. Daraus erklärt sich, dass im Deutschen „glauben“ auch mit „trauen“ wiedergegeben werden kann. Dem entspricht „trust“ im Englischen und „Treue“ im Deutschen.

Entkleidet man einmal die Vokabeln „auf(er)stehen“ und „glauben“ ihrer dogmatischen Verhüllung und versteht sie anthropologisch, so stehen sie für fundamentale menschliche Verhaltensweisen.

Aber wie verhält sich die Gotteserfahrung dazu? Ich sagte schon, dass der Gottesbegriff an sich große Schwierigkeiten bereitet. Keinesfalls kann er einen seriös zu nehmenden Anhalt in der

Bezeichnung Gottes als Vater bzw. Väterchen („Papa“), wie er im frühen Christentum und bei Jesus vorkommt, finden. Das wäre zu anthropomorph und auch zu egoistisch gedacht. Sagen wir es anders: Wer Gott seinen eigenen Vater nennt und mit ihm persönlichen Umgang zu pflegen meint, ist zu ungebildet, um den projektiven Charakter dieses familiären Gottesverhältnisses zu durchschauen.

Gott, radikal verstanden, bezeichnet vielmehr die Vollkommenheit des Lebens. Gnostiker setzen das Phänomen „Gott“ mit dem Ganzen gleich, das wiederum ein großes Geheimnis ist und alles übersteigt. An diesem Ganzen aber haben wir alle Anteil. Von ihm sind wir schlechthin abhängig, und ebenso ist es abhängig von uns. Diese Abhängigkeit ist der Erfahrung zugänglich. Sie wurzelt in besonderen Situationen und ist insofern etwas Besonderes. Sie entsteht in Hoch-Zeiten des Glücks, der Kunst, der Musik und überall dort, wo die Raum-Zeit-Beschränkung und die Subjekt-Objekt-Trennung zeitweise aufgehoben sind. Solch ein Erleben kann dann aber auch z.B. im autogenen Training, in der Meditation und auf andere Weise eingeübt und sprichwörtlich als Erfahrungsschatz gehütet werden. Insofern überschneiden sich hier Erfahrung als etwas sich Wiederholendes und Erfahrung als etwas Besonderes.

In säkularer und nachsäkularer Zeit ist diese Erfahrung zuweilen bei so genannten Glaubenslosen zu beobachten, während Glaubende in tiefe Depressionen fallen. Sie drängt zur Sprache und will sich in ihrem Erleben von Geborgenheit, Angst und Glück mitteilen. Dies scheitert aber oft. Dann bleibt es bei der ernüchternden Einsicht von Faust: „Gefühl ist alles, Name ist Schall und Rauch“. Gerade geboren, droht dem Glauben des neuen Menschen also eine ähnliche Verdunstungsgefahr wie zuvor dem christlichen Mythos. Und doch will er sich zu etwas erheben, was vorher Gott genannt wurde. Er muss lobpreisen und beten können, selbst wenn es das, zu dem er beten möchte, gar nicht gibt. Daher findet sich auch der neue Mensch selbst nach dem Tode Gottes in einer Situation vor, die ihm den Dank gegenüber einer Instanz über sich hinaus abfordert.

Rainer Maria Rilke sieht das ganze Leben als einen Ruf zur Rührung an: „Dass ich dereinst, an dem Ausgang der grimmigen Einsicht, Jubel und Ruhm aufsinge zustimmenden Engeln“. Die „grimmige Einsicht“ bezeichnet das Sterben ohne traditionelle christliche Vertröstung; die Engel als die Mächte des Daseins rufen Menschen zum Dennoch eines Lebens in Würde auf.

Ertrag

Für den modernen Menschen gilt beides: die moderne Wissenschaft, die ihn kränkt, weil sie den christlichen Mythos destruiert hat, und der Glaube, der als vagabundierende Sehnsucht gegen die Evidenz immer wieder seine Hand zu etwas Höherem hin ausstreckt.

Der als Sehnsucht nach der primären Einheit und den eigenen Ursprüngen verstandene Glaube bedeutet Wachstum und Entfaltung der in jedem Menschen in unterschiedlichem Maße vorhandenen Lebens- und Liebeskraft. Er bezieht aus der Einsicht in die Endlichkeit eines jeden Lebens seine Fähigkeit, sich ganz in dieser Erde zu verwurzeln und im Gesamtkosmos das verloren gegangene Zuhause des Himmels zu finden. Die Kräfte des entschwundenen Himmels sind die Potenzen dieser Erde. Auf einen Punkt gebracht, bedeutet dieser Glaube eine Stärkung des Urvertrauens auf eine Einheit hin, auf die der Name Gott passt. Ob er damit entsprechend dem eingangs zitierten Spruch aus dem Kolosserbrief gleichzeitig in Gott zurückkehrt und damit kirchlich eingebunden werden kann, ist eine Frage, die erst die Zukunft beantworten wird.